



GOTTESLOB

Arbeitshilfen

Arbeitshilfe für Kita-Fortbildungen

Katechetische Hinführung zum
Liedgut

erarbeitet von
Prof. Dr. Markus Eham
Akad. Dir. Dr. Reinhard Thoma
Aloys Perling

in Zusammenarbeit
mit dem Bistum Trier

Inhalt

I	Warum und wie mit Kindern vom Glauben singen?	
	Eine theologisch-musikpädagogische Einführung von Markus Eham	3
	1. Kirchenlieder in der Kita?	3
	2. Singen tut gut und ist gut	4
	3. Singen vom Glauben	5
	4. Glaubenslieder singen lernen – singend viel vom Glauben lernen	6
II	Lieder des Glaubens für Kinder erschließen	
	Eine religionspädagogische Einführung von Reinhard Thoma	9
	1. Kinder singen gerne	9
	2. Die gegenwärtige Liedpraxis im Kindergarten	9
	3. Wie steht es um das (traditionelle) Kirchenlied?	10
	4. Das (traditionelle) Kirchenlied in der Elementarerziehung	10
	5. Didaktische Begründungen und Ziele	11
	6. Konkretionen	12
III	Exemplarische Beschreibung religiösen Lernens im Elementarbereich	
	1. Einleitung	15
	2. Elementarisierung als didaktischer Ansatz	16
	3. Elementarisierung am Text des St. Martinsliedes	17
	3.1. Die Auseinandersetzung der Erzieherin mit dem Inhalt	17
	3.2 Die Gestaltung des Vermittlungsgeschehens	18
	Aussagen zu den Elementarisierungs-Dimensionen (Schema)	20
IV	Für den Kindergarten empfohlene Lieder und Gebete	
	Literatur und Links	21
	Literatur zum Elementarisierungsmodell	21
	Allgemein zur Erschließung von Liedern	21
	Zu „Der Mond ist aufgegangen“	22
	Zu „Sankt Martin“	22
	Zu den Advents- und Weihnachtsliedern	22
	Die Autoren	23

I

Warum und wie mit Kindern vom Glauben singen?

Eine theologisch-musikpädagogische Einführung
von Markus Eham

1. Kirchenlieder in der Kita?

Erzieherinnen¹ haben es schwer genug heute. Warum sollen sie junge Menschen auch noch fürs Singen von Kirchenliedern begeistern? Ist für die meisten „Kids“ nicht Singen an sich „total uncool“ und gilt sozusagen als „kulturelle Verhaltensanomalie“, wie das G. Aeschbacher einmal in Bezug auf die Haltung des modernen Menschen dem Gottesdienst gegenüber auf den Begriff gebracht hat?²

Doch Vorsicht mit Diagnosen vom Ende der Sing-Kultur des Abendlandes in der digitalen Moderne! Immerhin versammelt die Suche nach dem Sieger etwa beim "Eurovision Songcontest" Millionen Menschen unterschiedlichen Alters vor den bundesdeutschen Bildschirmen; die Faszination, die von singenden Menschen ausgeht, scheint ungebrochen zu sein, vermutlich ebenso der Wunsch, nicht nur andere, sondern auch sich selbst singend zu erleben. Und das geschieht auch: Zu Tausenden singen Menschen öffentlich im Fußballstadion, aus Leibeskräften und mit aller Inbrunst. Anlass und Kontext sind offenbar entscheidend für die Singlust. Wenn Menschen spüren „das ist meins“ – bezeichnender Weise sprechen die Zuschauer von „wir“, wenn der Verein gewinnt oder verliert – und wenn sie ihre Begeisterung mit Gleichgesinnten teilen, sind sie auch heute zu sehr vitaler Stimmabgabe willens und fähig. Zu weit hergeholt das Beispiel, wenn's um die Überlebenschancen des geistlichen Liedes in moderner Kultur geht? Immerhin weist uns die Sprache doch auf einen gemeinsamen Nenner der beiden Singwelten: Im englischen „fan“ steckt das lateinische Wort für das „Heilige, Unverfügbare“ – fanum.

Trotzdem wird man – nicht nur klanglich – weder die Gottesdienstversammlung noch eine Kita-Gruppe mit der Fankurve im Stadion vergleichen können. Was die kulturellen Bedingungen für die Vokalressourcen zum Kirchenlied angeht, ist die nüchtern-kritische Analyse von J. Henkys sicher nicht aus der Luft gegriffen: „Selber zu singen statt sich nur den Gesang anderer gefallen zu lassen, ist für die meisten Zeitgenossen eine kaum noch einleuchtende Zumutung. Die Gründe für diese Reserve liegen in dem sozialen Wandel, durch den das Volkslied seinen Boden verlor und in die ‚Volkskunst‘ überführt wurde; in der anlasslosen Überschwemmung auch des Alltags mit Musik; in der akustischen Verwöhnung durch die perfekten Tonaufnahme- und Wiedergabetechniken; in der Lockerung der Verbundenheit mit Gemeinschaften, die ihr Wesen in hergebrachtem und verbindlich anmutendem Ritual darstellen. Singen ist eine Weise, sich selbst herzugeben. Bei innerem Vorbehalt gelingt es nur schlecht.“³

Können wir mit einer „Gotteslob-Singe-Mission“ gegen die sozio-kulturellen Entwicklungen der Moderne etwas ausrichten? Hieße das doch nach der Beobachtung von J. Henkys, einen Weg zu finden, die massivste Singbremse des heutigen Menschen zu lösen, nämlich den inneren Vorbehalt, „sich selbst herzugeben“. Ein solcher Weg ist aber das Singen selbst. In dem Sich-hergeben geschieht auch Zu-sich-kommen. Für das Singen, gerade in der Kita, spricht zunächst also das Singen selbst, denn:

¹ Wenn eine weibliche Form wie „Erzieherin“ gebraucht wird, sind in dieser Arbeitshilfe auch die Männer der angesprochenen Berufsgruppe gemeint und umgekehrt.

² G. Aeschbacher, Gottesdienst – eine kulturelle Verhaltensanomalie?, in: JLH 29 (1985) S. 123-125.

³ J. Henkys, Singender und gesungener Glaube. Das Kirchenlied im christlichen Leben, in: Ders., Singender und gesungener Glaube. Hymnologische Beiträge in neuer Folge (= Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 35), Göttingen 1999, 30-41, hier 36.

2. Singen tut gut und ist gut

Erfahrene Pädagogen gehen – mit Erfolg - zum Singen über, wenn sonst nichts mehr geht im Unterricht, weil die Kinder sich nicht mehr konzentrieren können. Singen wirkt unmittelbar, weil es uns auf eigene Weise zugleich mit unserer Innen- und Außenwelt in Kontakt bringt. Unsere Sprache weist auf diesen Zusammenhang hin: Stimmung, Verstimmung, bestimmen, abstimmen, einstimmen, umstimmen, stimmig – in vielen Ausdrücken, die unsere Selbstwahrnehmung und unsere zwischenmenschlichen Beziehungen betreffen, steckt „Stimme“ – das Klangphänomen, durch das wir unverwechselbar als Person (von lat. „per-sonare“ = hindurchklingen) vernommen werden. Was die Beobachtung am Wortfeld nahelegt, ist inzwischen durch umfangreiche Studien belegt und in dem Forschungsbericht Blank/Adamek eindrucksvoll dokumentiert. Singen wirkt förderlich auf unsere Entwicklung, und zwar durch nachweisliche Zusammenhänge⁴: Im Singen kommen Sprechen und melodisches Klingen, also auch Denken und Fühlen zusammen;⁵ indem es die Kooperationsfähigkeit von rechter und linker Gehirnhälfte fördert, ist es ein wichtiger Stimulus für die Entwicklung der musikalischen Intelligenz; und die wiederum ist der zentrale Nährboden für alle anderen Intelligenzen⁶:

Sich selber spüren in der Klangschwingung unterstützt die Selbstwahrnehmung und -reflexion; es wirkt spannungsabbauend und ausgleichend, weil wir im Schallen die präverbale Phase, das Lallen, und damit unbewusst die „Zufriedenheit der frühen Kindheit“ wachrufen, also in heilsame Regression eintreten können;⁷ Singen hilft, negative Gefühle in positive Energien umzuwandeln; dadurch wachsen Widerstandskraft (Resilienz), Selbstvertrauen und Selbstverantwortung; Singen lässt ein wohliges Wohnen im Klanghaus des eigenen Körpers spüren, das sich beim Singen mit anderen weitet in den Klangkörper des „wir“ und so ein Lebensgefühl der Geborgenheit in der Welt grundieren hilft.

Die Bedeutung der musischen Dimension im elementarpädagogischen Bereich liegt auf der Hand: „Singen, spielerisch und jenseits von Leistungsdruck, fördert die physische, psychische und soziale Entwicklung von Kindergartenkindern. Singen macht gesund und friedfertig. Deshalb sind viel singende Kinder im Vergleich zu wenig singenden unter anderem auch durchschnittlich regelschulfähiger.“⁸ Die so nachvollziehbare, aber bildungspolitisch und -praktisch keineswegs vollzogene Konsequenz lautet in den Worten zweier bedeutender Künstler unserer Zeit, die Musik nicht auf dem hohen Olymp verortet, sondern tief im Humanum verwurzelt sehen: „Bildung sollte im frühesten Alter mit der Verfeinerung der Sinne beginnen, zuerst und vor allem dem des Gehörsinnes, des Sinnes für Stimmen, für Musik, für Erinnerungen, für den umgebenden Raum.“⁹ Zum „Recht auf volle Bildung“, nicht nur Ausbildung (N. Harnoncourt), gehört die Förderung im Musischen, die Entfaltung der eigenen Singfähigkeit. Dabei haben die Bildungseinrichtungen heute eine besondere Aufgabe; denn haben Kinder früher Singen vornehmlich dadurch gelernt, dass sie die emotionalen Bezugspersonen (Großeltern, Eltern, Geschwister) nachahmten, ist heute die Stimme aus dem Lautsprecher das Klang-Vorbild. „Kinder orientieren sich heute vornehmlich an der Intonations- und Artikulationsweise von Popstimmen, die sich vom natürlichen Singen einer emotionalen Bezugs-

⁴ Vgl. Th. Blank – K. Adamek, Singen in der Kindheit. Eine empirische Studie zur Gesundheit und Schulfähigkeit von Kindergartenkindern und das Canto elementar-Konzept zum Praxistransfer, Münster u.a. 2010, 114.

⁵ Diesen Zusammenhang beleuchtet eindrucksvoll, sozusagen vom Blickpunkt später Störungsbehebung her, die Schilderung, die „Der Graf“, Aachener Sänger und Songwriter von der Band „Unheilig“, von seinem Weg zur Musik gegeben hat: „Ich habe als Kind extrem gestottert... (Ich) habe alles gemacht, das nicht mit Reden zu tun hatte, weil ich Angst hatte, Hohn zu ernten. Ich habe Sport gemacht, gezeichnet und wollte irgendwann ein Instrument spielen – weil ich da nicht reden musste. Mit einer Orgel fing ich an ... Ich war zwölf, als ich die Liebe zur Musik entdeckte. Ich konnte mich ausdrücken und musste nicht reden. Erst 22 Jahre später habe ich zum ersten Mal gesungen.“ (Interview, Süddeutsche Zeitung Nr.208 vom 8./9. September 2012, Regionalteil Bayern, S. 21).

⁶ So E.W. Weber, Die Mitte im Kreis der Intelligenzen ist die Musik, Norderstedt 2005.

⁷ So F. Klausmeier, Die Lust, sich musikalisch auszudrücken. Eine Einführung in sozio-musikalisches Verhalten, Reinbeck 1978, 36.

⁸ Th. Blank – K. Adamek (2010), 123.

⁹ Y. Menuhin, Kultur und Frieden. Rede vom 11. Januar 1997 anlässlich der von der Internationalen Stiftung PRO VI-TA SANA veranstalteten symphonica europea in Luxemburg, in: Grundschule Nr. 5 (1997) 30-32, hier 30.

person gravierend unterscheiden.“¹⁰ Das ist an sich kein Problem, wenn es nicht heißt, dass Kinder bei aller Farbigekeit und Vielfalt heutiger stimmlicher Darbietungsformen auf ein Schmalspurband vokalen Ausdrucks festgelegt werden. „Gerade im Grundschulalter sind die Fenster für die Wahrnehmung unterschiedlicher Stimmqualitäten und Lieder noch weit geöffnet. Daher muss es musikpädagogisches Ziel sein, Kinder an verschiedene vokale Ausdrucksqualitäten heranzuführen.“¹¹

3. Singen vom Glauben

Soweit so richtig und so gut. Aber muss man deswegen den Kindern in der Kita auch das Kirchengesangbuch „unterjubeln“? Die haben ihre eigenen Songs und die haben auch ihren eigenen Glauben; beides soll ihnen nicht genommen werden. Im Gegenteil: Das Singen von Kindern ist als authentische Form wahrzunehmen, „i h r e n Glauben zum Ausdruck zu bringen. Und dieser kindliche Glaubensausdruck ist nicht als etwas Vorläufiges oder den eigentlichen Glauben nur Vorbereitendes einzustufen, sondern als die Form, wie Kinder ihre Gottesbeziehung und damit ihr Menschsein realisieren. Das Singen ist damit eine kaum zu überschätzende Möglichkeit für Kinder, den Glauben aktiv zu leben, sich im Gemeindeleben selbstbestimmt gestaltend einzubringen und die Grundlagen einer tragfähigen Gottesbeziehung zu legen.“¹²

Dass von Gott auch in der Kita gesungen wird, ist daher gerade heute wichtig, wo religiöse Erziehung kaum jemand mehr in die Wiege gelegt oder mit kirchlicher Muttermilch aufgenommen wird, oder die kirchliche Kunde von Jesus quasi in der geistig-kulturellen Luft der Gegenwart läge. „Neuevangelisierung“ heißt das Kirchen-Gebot der Stunde, oder „neue Evangelisierung“¹³, wie man auch um Präzisierung bemüht sagt, um deutlich zu machen, dass es nicht um einen bloßen „Nachdruck der Erstaufgabe“, sondern, um im Bild zu bleiben, um eine völlig neu bearbeitete, für den Zeitgenossen heute formulierte Neuauflage gehen muss. „Evangelisierung“ hat also „Missionierung“ abgelöst; ein Fortschritt, mag man auf den ersten Blick denken, steht doch letzterer Begriff, vor allem nach den Beschädigungen durch wenig evangeliumsgemäße Praxis in der Geschichte, ziemlich quer in der von Aufklärung, Freiheitsstreben und Pluralität geprägten Gegenwart; nun vermittelt aber das aus der „Frohen Botschaft“ gezimmerte großformatige Tatwort „Evangelisierung“ nicht weniger als sein Vorgänger den Eindruck, als ginge es darum, auf jemanden überzeugend einzuwirken; so, als könne Kirche, wenn sie sich mit ihren Ressourcen nur gut aufstelle, Glauben *machen*. Die biblische Aufforderung an die Getauften, jedem bereitwillig Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die sie erfüllt (1 Petr 3,15), meint hingegen eine andere Weise des Auskunftgebens: sie geschieht nicht ungefragt, ist weder ein Überzeugen, noch ein Unterjubeln. Nur ein Wort auszutauschen, bringt also noch keinen Fortschritt in der Sache; richtig verstanden, kann man die Sache durchaus auch mit dem alten Begriff auf den Punkt bringen: Mission ist „zeigen, was man liebt.“¹⁴ Neben den Erzählungen und den Werken der bildenden Kunst ist es gerade die Musik, in der die biblischen Bilder von der Rettung des Lebens bewegend zum Klängen kommen: „Dass das Leben kostbar ist; dass Gott es liebt; dass einmal alle Tränen abgewischt werden sollen; dass die Armen die ersten Adressaten des Evangeliums sind“.¹⁵ Besonders mit Liedern lässt sich gut „zeigen, was man liebt“.

Auf lateinisch heißt das Lied „carmen“; hier legt schon die Sprache die innere Verbindung der Singform zum „Charme“¹⁶, der Gnade (griech.: „charis“), offen. Das Lied ist in der Tat eine sehr „charmante“ Einladung, beherzt auf die Lebenszuwendung Gottes zu antworten. Nicht von

¹⁰ P. Brünger, Singen und Stimme, in: Die Grundschulzeitschrift. Gemeinsam Schule machen, H. 208 (2007) 4-8, hier 5.

¹¹ Ebd.; ders., Musik mit der Stimme (1997), 86-88.

¹² Kinder singen ihren Glauben (27.4.2010), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (= Die deutschen Bischöfe – Liturgiekommission, 31), Bonn 2010, S. 11.

¹³ Das Thema der 13. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode vom 7.-28.10.2012 in Rom lautet: „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“.

¹⁴ F. Steffensky, Schwarzbrot-Spiritualität, Stuttgart 2005, 69.

¹⁵ Ebd., 70.

¹⁶ Vgl. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 2. Aufl., Berlin-New York 1989, 120.

ungefähr ist einer der ältesten Texte der Bibel kein Lehrsatz über Gott, sondern ein Lied. Freude, Staunen und Lobpreis der Israeliten über ihre wunderbare Rettung am Schilfmeer brechen sich Bahn in Poesie (Ex 15,1-21), die in das Bekenntnis mündet: „Gott ist mein Lied“ (Ex 15, 2a). Der Sprecher/Sänger sagt damit in dreifacher Sinnrichtung: Gott ist Inhalt, Ziel und Beweggrund meines Singens. Ich singe über *ihn*, ich singe zu *ihm* und ich singe *durch ihn*.¹⁷ Prägnanter kann man die tiefe Bedeutung des Singens als Sprache des Glaubenden kaum ins Wort bringen. Singen ist demnach eine Weise, die erfahrene Nähe – oder Ferne – Gottes zu bekunden und darauf zu antworten: „Einerseits schaffen die Singenden dieser Gegenwart durch ihr Singen Raum, denn wenn Gottes Taten gepriesen werden oder wenn er angeredet wird, dann wird seine Präsenz in dieser Welt hörbar gemacht. Das gilt für das Wort des Vertrauens oder der Liebe zu ihm, aber auch für den Schrei, der sich an ihn wendet: ‚Warum hast du mich verlassen?‘ (Ps 22,2). Andererseits werden die Singenden im Singen selbst von fremder Präsenz berührt (...), in Beziehung zu einem anderen gesetzt, demgegenüber sie als Ich – oder auch als Wir – erst konstituiert werden.“¹⁸

Christen singen also eigentlich nicht, um gehört zu werden, sondern weil sie gar nicht anders können.¹⁹ Das Christentum war und ist immer dann am wirksamsten präsent unter den Menschen, wenn absichtslos gelebt und gezeigt wird, was man liebt: Gott, der die Liebe ist. Singen mit Kindern im Kindergarten kann so durchaus eine „mission possible“ für den Glauben werden, als „die gewaltlose, ressentimentlose und absichtslose Werbung für die Schönheit eines Lebenskonzeptes“.

So wie für Gesang und Musik in der Liturgie „alle Formen und Stile wahrer Kunst zugelassen“ sind (SC 112), sollte es auch im geistlichen Singen außerhalb des Gottesdienstes keine Scheuklappen geben, junge Menschen mit den vielfältigen Klangwelten und musikalischen Dialekten des Glaubens in Berührung zu bringen.²⁰ Das für Schule und Gruppen herausgegebene Liederbuch „alive“ etwa hat sich diesen Ansatz zu eigen gemacht, indem es z.B. „Christ ist erstanden“, die musikalische Osterikone des deutschsprachigen Kirchenliedes in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem „Anderen Osterlied“ präsentiert, das mit Jesu Auferstehung auch den Aufstand und Aufruf Gottes gegen Unrecht und alle Herrschaften des Todes zum Klingen bringt.²¹ Auch das Liedrepertoire des neuen *Gotteslob* (2013) lädt zu einer Erkundung der Geschichte klingenden Glaubens ein, die – gemäß seinem Bildungsauftrag – in der religiösen Erziehung nicht fehlen sollte.²²

4. Glaubenslieder singen lernen – singend viel vom Glauben lernen

Beim Singen mit Kindern sind nach dem didaktischen Konzept von P. Brünger vier Aspekte besonders in den Blick zu nehmen, die mit vokalem Ausdruck immer im Spiel sind: die sensorische, die affektive, die kognitive und die soziale Dimension.²³ Man kann auch sagen: Singen weckt Bewegung (*motio*), ist Ausdruck von Innerem (*e-motio*), bildet das Wahrnehmen (*aisthesis*) und lässt in Verbindung zu anderen treten (*communicatio*).

¹⁷ Vgl. J. Henkys, Singender und gesungener Glaube. Das Kirchenlied im christlichen Leben, in: Ders., Singender und gesungener Glaube. Hymnologische Beiträge in neuer Folge (= Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 35), Göttingen 1999, 30-41, hier 35.

¹⁸ A. Franz – H. Becker – C. Reich, Eingang, in: H. Becker u.a. (Hg.), Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, München 2001, 13-26, hier 16.

¹⁹ Ph. Harnoncourt, „So sie`s nicht singen, so gleuben sie`s nicht.“ Singen im Gottesdienst – Ausdruck des Glaubens oder liturgische Zumutung?, in: H. Becker und R. Kaczynski (Hg.), Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium II, St. Ottilien 1983, 139-172, hier 153.

²⁰ Vgl. dazu W. Schepping, „So sie`s nicht singen, glauben sie`s nicht“: Zur Anthropologie und Psychologie des Singens, in: Glaube – sang- und klanglos? Musik und Religionsunterricht. Dokumentation der Pädagogischen Woche 1989, hg. von der Hauptabteilung Schule / Hochschule des Erzbischöflichen Generalvikariats Köln, Köln 1989, 170-212, hier 203 f.

²¹ „Das könnte den Herren der Welt ja so passen“ (T. K. Marti – M. P. Janssens), in: H. Kolb – N. Weidinger (Hg.), Alive. Das ökumenische Jugendliederbuch für Schulen und Gemeinde, München 2008, Nr. 124.

²² Vgl. dazu Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Die bildende Kraft des Religionsunterrichts. Zur Konfessionalität des Katholischen Religionsunterrichts (27.9.1996) (= Die Deutschen Bischöfe, 56), Bonn 1996 und: Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen“ (16.2.2005) (= Die Deutschen Bischöfe, 80).

²³ Vgl. P. Brünger, Singen und Stimme (2007), 5-8; ausführlicher: Ders., Musik mit der Stimme (1997), 90-106.

Bewegung macht Kindern Spaß, sie „motiviert“ und sie inspiriert zum Singen, indem sie Atmung, Kehlkopfeinstellung und Resonanzräume richtig disponieren und koordinieren hilft. Auch gibt sie der inneren Bewegung durch das Singen Raum und Gestalt nach außen. Gerade „vom Glauben singen“ will ja in Bewegung bringen. Ideen zur „Liedchoreografie“ gehören daher auch in das didaktische Repertoire für religiöse Lieder.²⁴ Das Singen wird umso leichter gelingen, je mehr die Kinder von dem, um was es in dem Lied geht, berührt werden oder die konkrete Singsituation sie emotional bewegt. Die Erzieherin kann dafür hilfreiche Brücken in das Lied hinein bauen, also Inhalte des Textes mit der Lebens- und Erfahrungswelt der Kinder verknüpfen, seine Bilder die Phantasie beflügeln lassen, auch spontane Ideen der Kinder zur Liedgestaltung aufgreifen, so dass es „ihr Lied“ werden kann. Dabei lässt sich gemeinsam entdecken, wie das Lied gebaut ist, wie Textgehalt und musikalische Gestalt Hand in Hand gehen und das Lied gerade dadurch „mehr als Worte“ sagt und auf mein Erleben wirkt. So komme ich über die innere Wahrnehmung dem Gefühl auf die Spur, dass und wie die Musik mich ergreift; aus dem Singen wächst dadurch auch „Stärkung der Persönlichkeit, der Ausdrucks- und Empfindungsfähigkeit der Schüler.“²⁵

Wer immer andere zum Singen anstiften will, sei sie Erzieherin, Musik- oder Religionspädagogin, sollte nach der Spruchweisheit handeln: „Lieben und Singen lässt sich nicht zwingen“.²⁶ Eine gute Singsanleiterin ist hauptsächlich Animateurin in des Wortes eigentlichem Sinn: Ein beseeltes Vorbild, das die ansteckende Lust ausstrahlt, auch selber seine Stimme hören zu lassen; dem man die Freude ablesen kann einzuschwingen und einzustimmen. Das beginnt schon bei einem spielerisch-lustvoll gestalteten Einsingen für Kinder.²⁷ Besonders bei der Musik gilt (wie für die Mission beim Glauben) die pädagogische Grundwahrheit: „Lehren heißt zeigen, was man liebt.“²⁸ Wenn an meinem Vor- und Mitsingen nicht hörbar wird, dass es aus dem Herzen kommt, wird es kaum zu Herzen gehen und die, die ich unterrichte, schwerlich interessieren und bewegen. Nicht von ungefähr kleidet unsere Sprache die Mitteilung, dass mir etwas nahe geht, in das musikalische Bild: „Da kann ich ein Lied davon singen“.

Wer singt, betritt einen Raum, der – entsprechend den o.g. Dimensionen des Singens – für Erfahrungen in vierfacher Richtung öffnet; man erlebt spielend:

- in Bewegung ganz da sein
- im Sich-Ausdrücken zu sich selbst kommen
- im Wahrnehmen offen zu werden für das andere, das mich berührt
- im Mitteilen über sich hinaus gehen zum Anderen, Größeren, das mich umfasst.

Es sind Vorgänge des Überschreitens und als solche dem sehr nahe, was man im religiösen Erfahrungsraum „Transzendenz“ nennt. Darin dürfte die besondere Strahlkraft oder der „Epiphaniecharakter“ des geistlichen Liedes liegen: dass wir im Vorgang des Singens sich ereignen spüren, wovon wir singen, nämlich, von etwas/jemand Anderem berührt zu sein. Der Apostel Paulus beschreibt den Kern und Grund dieser Transzendenzerfahrung des Christen so: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20). Im Gruß unserer gottesdienstlichen Feiern („Der Herr sei mit euch ...“) wird uns die göttliche Voraus-Setzung dieser Selbst-Überschreitung zugesprochen: In Jesus Christus ist Gott nicht nur in unserer Mitte, er ist jedes Gläubigen Mitte; und zugleich sind wir mitten in ihm, denn: Seine Gegenwart *umhüllt* uns als der Geist, *in dem wir* leben (Apg 17, 28) und er *durchdringt* uns als der Geist, *der in uns ruft* (Röm 5, 5).²⁹

Da ist schon eine tiefe Verwandtschaft zwischen singen und glauben. Und es ist wohl nicht zu hoch gegriffen, das Singenlernen und Glaubenlernen als „kirchenmusikalisch-katechetisches Zwillingen-

²⁴ Übertragbare Anregungen bieten C. Liedtke und N. Reile, Tierische Bewegungslieder, in: Die Grundschulzeitschrift 208 (2007) 18-24.

²⁵ P. Brünger (2007), 6.

²⁶ Vgl. Th. Blank- K. Adamek (2010), 119-122.

²⁷ G. Schellberg, Geschichten zum Einsingen, in: Die Grundschulzeitschrift 208 (2007) 26-33.

²⁸ F. Steffensky, Schwarzbrot-Spiritualität, Stuttgart 2005, 69.

²⁹ Vgl. Messbuch, Tagesgebete zur Auswahl, Nr. 5.

paar“ zu begreifen.³⁰ Glaubenslieder singen lernen lässt singend viel vom Glauben lernen und erfahren.

Aber auch bei der musikalisch-katechetischen Glaubenserkundung sollten die Prioritäten klar sein, wie sie F. Steffensky für das Missionarisch-Kirche-Sein formuliert: „Es ist nicht das Wichtigste, dass Menschen durch die (...) Sprache der Kirche unbedingt zu ihren Mitgliedern werden. Wichtig ist, dass Menschen in ihren Träumen und in ihrem Gewissen gebildet werden. Es ist nicht das Wichtigste, dass Menschen unter allen Umständen unseren Dialekt des Glaubens sprechen. Wichtig aber ist, dass sie die Hoffnung und das Recht lieben lernen. Die Erinnerung an die Träume schuldet die Kirche einer traumlosen Gesellschaft.“³¹

Mit Kindern vom Glauben singen ist eine schöne Form, der Hoffnung Raum zu geben im Herzen, Anklang in der Seele, und ihren göttlichen Namen in lebendiger Erinnerung zu behalten.

³⁰ Kinder singen ihren Glauben (2010), S. 12.

³¹ F. Steffensky, Schwarzbrot-Spiritualität (2005), 70-71.

II

Lieder des Glaubens für Kinder erschließen

Eine religionspädagogische Einführung
von Reinhard Thoma

1. Kinder singen gerne

Was wäre ein Kindergarten ohne singende Kinder und Erzieherinnen? Lieder sind aus dem Alltag des Kindergartens nicht wegzudenken. Zum einen weil Erzieherinnen darin ein geeignetes Medium des Selbstaustauschs erblicken und mit dem Singen bestimmte fachliche Bildungsziele verfolgen, zum anderen aber deshalb, weil Kinder – jedenfalls in ihrer Mehrzahl – einfach gerne singen.

Ihr Singen reicht vom ausgelassenen Bewegungslied bis hin zu tiefer Versunkenheit. Singend geben sie ihren Gefühlen und ihrer Zusammengehörigkeit hörbaren Ausdruck, wie umgekehrt im Geschehen des Singens Raum für Emotionen und Zugehörigkeit geschaffen werden. Im Singen werden – für den Sänger spürbar – Leib und Seele zum Klingen gebracht.

Kindliches Singen besitzt Plausibilität in sich selbst, es bedarf für die Kinder keiner Begründung und ist zweckfrei, wenn es nicht vorzeitig unter das Diktat des „richtig“ Singens, des „Vorführens“ oder gar der „Show“ gerät. Gleichwohl ist das Gedeihen und die Entfaltung dieser Form des Selbstaustauschs angewiesen auf ein Umfeld, in dem gesungen wird oder das Singen zumindest geschätzt und unterstützt wird.³²

Die Zusammenhänge hat Markus Eham im vorangehenden Beitrag bereits erläutert.

Gewandelt hat sich aber allemal das Liedgut von Kindern. Neben den gängigen Stilrichtungen der Popmusik haben die inzwischen millionenfach verkauften Kinderlieder von Liedermachern wie R. Zukowski, D. Jöcker oder V. Rosin – um nur die bekanntesten zu nennen – die Familien und den Kindergarten erobert. Mit ihren eingängigen, dem musikalischen Mainstream von Rock und Pop nahestehenden Arrangements prägen sie den Musikgeschmack der Kinder. Das traditionelle Kinder- und Volkslied findet hier nur schwer seinen Platz.³³

2. Die gegenwärtige Liedpraxis im Kindergarten

Das Singen ist aus der religiösen Erziehung in der Kita nicht wegzudenken. Die Gitarre spielende Erzieherin ist schon beinahe sinnbildlich für eine zeitgemäße, die Kinder mitreisende und im wörtlichen Sinne bewegende Variante, den Kindern den Glauben näher zu bringen.

Was das Liedgut anbelangt, gilt allerdings das bereits Gesagte: Prägend sind vor allem die heutigem Musikempfinden und Musikgeschmack von Kindern und Jugendlichen mehr entsprechenden Kompositionen von Edelkötter, Kett, Stimmer-Salzeder, Krenzer, Jöcker, Bittlinger u.v.a.m., die mit ihren z.T. ganz auf den Adressatenkreis der Kinder hin komponierten Liedern „Bewegung“ und „Farbe“ in die religiöse Erziehung gebracht haben. Die Texte und sprachlichen Bilder bemühen sich um Verständlichkeit und Lebensnähe zur Erfahrungswelt der Kinder.³⁴ Sie animieren durch Text, Rhythmus und Melodie zum Mitsingen, haben hohen Aufforderungscharakter zum Mitbewegen und lassen sie so für die unterschiedlichsten Lernanlässe im Kindergarten geeignet erscheinen.

Was könnten sich Erzieherinnen Schöneres wünschen, als Kinder einladen und motivieren zu können, ihr Leben im Angesicht Gottes und auf ihn hin mit Leib und Seele singend und spielend auszubreiten? Sie auf kindgemäße Art mit Bildern des Glaubens bekannt zu machen, biblische Texte

³² Diese Bedingung gilt nicht nur für die musikalische Erziehung, sondern gleichermaßen für eine religiöse Erziehung, die im religiösen Lied eine zentrale Ausdrucksform von Religion erkennt.

³³ Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist die im Jahr 2009 begonnene Gemeinschaftsaktion von SWR2, dem Carus Verlag und von ZEIT ONLINE, die ein umfangreiches Musikprojekt mit Wiegen-, Kinder-, Volks- starteten, dessen Absicht es ist, das Singen in der Familie vor allem im Rückgriff auf traditionelles Liedgut zu fördern (vgl. die entsprechenden Verweise auf www.zeit.de).

³⁴ Ob die bisweilen recht direkte religiöse Dimensionierung von Alltagserfahrungen in diesen Liedern immer auch der Lebenswelt der Kinder entspricht, darf, angesichts einer sich wandelnden religiösen Praxis kritisch betrachtet werden.

im Lied lebendig werden zu lassen oder in der Begegnung mit einem Lied zu Fragen und zum Nachdenken über das Woher, Wozu und Wohin des Lebens anzuregen.

3. Wie steht es um das (traditionelle) Kirchenlied?

Mit dem Einzug dieses neuen kindorientierten, nicht selten maßgeschneiderten religiösen Liedgutes ging ein Rückzug des traditionellen Kirchenliedes in religionspädagogischen Handlungsfeldern einher bis hin zu seinem fast vollständigen Verschwinden. Ein diesbezüglicher Vergleich des in den 80iger Jahren in Bayern weitverbreiteten Religionsbuches „Religion in der Grundschule“³⁵ mit dem ca. 20 Jahre später erschienenen und gegenwärtig verwendeten Religionsbuch „Fragen-Suchen-Entdecken“³⁶ kann diesen Wandel eindrucksvoll belegen.

Finden sich im erstgenannten Werk noch ca. 50 Verweise auf das Gotteslob³⁷ über 4 Jahrgänge, so weist das zweitgenannte Werk gerade noch ca. 12 Lieder aus dem Gotteslob³⁸ aus, wobei traditionelle Klassiker wie z.B. „Lobet den Herren“, oder „Großer Gott wir loben dich“, das „Osterhalleluja“ oder „Christ ist erstanden“ (wie noch 20 Jahre zuvor) überhaupt nicht mehr zu finden sind.

Es scheint, als sei das traditionelle Kirchenlied im Kindergarten – und wohl auch für viele Kinder- und Jugendgottesdienste – obsolet geworden. Hat es als Musik „für Omas und Opas aus einer Kirche für Omas und Opas?“³⁹ in einem zeitgemäßen Kindergarten nichts mehr verloren?

4. Das (traditionelle) Kirchenlied in der Elementarerziehung

Mit Blick auf den Kindergarten stellt sich deshalb die Frage: Sind Kirchenlieder nur noch „Altlast oder bergen sie ein religionsdidaktisches Potential?“⁴⁰.

Um gleich vorweg einem möglicherweise aufkommenden Verdacht zu wehren: Hier soll nicht versucht werden, auf Kosten der oben beschriebenen Liedpraxis im Kindergarten – bei denen, die sich am wenigsten wehren können, oder die kindliche Freude am Singen ausnutzend – verlorengegangenes Terrain bei der Kenntnis und Praxis des traditionellen Kirchenliedes bzw. Gemeindeganges zurückzuerobieren. Ganz gleich für wie wünschenswert man eine intensivere Begegnung und Auseinandersetzung mit dem traditionellen Kirchenlied hält, über die religiöse Erziehung im Elementarbereich (ob in kirchlicher oder anderer Trägerschaft) wird man eine Vertrautheit mit dem traditionellen Liedgut nicht einsparen können. Was der praktizierende Christ und Gottesdienstbesucher „über Jahre hinweg [sich] angeeignet hat, kann durch zwei Stunden Religionsunterricht in der Woche nicht kompensiert werden.“⁴¹ Ein solches Ansinnen entspräche im Übrigen auch nicht dem Aufgabenspektrum religiöser Früherziehung.

Die Heimat des Kirchenliedes ist die gottesdienstliche Feier in ihren unterschiedlichen Formen und Anlässen. Hier ist auch der primäre Ort, an dem Kirchenlieder als eine der vielfältigen Ausdrucksgestalten der Gemeinschaft der Glaubenden im Vollzug tradiert, erlernt, eingeübt und als bedeutungsvoll erlebt werden können. Dem gegenüber nachgeordnet – gleichwohl bedeutsam – ist der Lernort Kindergarten, der das Kirchenlied mit eigenen Intentionen zum Gegenstand religiöser Erziehung und religiösen Lernens macht.

Letzteres soll im Folgenden skizziert werden.

³⁵ Hertle, Valentin/ Saller, Margot u.a.: Religion in der Grundschule (Bd.1-4), München 1981-1985.

³⁶ Ort, Barbara/ Rendle, L. (Hg.): Fragen – Suchen – Entdecken (Bd. 1-4), München/ Donauwörth 2001- 2005

³⁷ Mit einer deutlichen Spitze von 23 Verweisen im 3. Schuljahr. Dies hat sicherlich mit der in dieser Zeit erfolgenden Erstkommunionvorbereitung zu tun.

³⁸ Der derzeit geltende Bayerische Lehrplan für die Grundschule verweist für das Fach „Katholische Religion“ dagegen fast 40 mal auf Lieder aus dem Gotteslob.

³⁹ Mendl, Hans: Religion erleben, München 2008, 393.

⁴⁰ Lämmermann, Gerhard: Religionsunterricht mit Herz, Hand und Verstand, Neukirchen-Vluyn 2007, 178.

⁴¹ Mendl, Hans: ebd. 393.

5. Didaktische Begründungen und Ziele

Wo Lieder zum Inhalt eines intentionalen Lern- und Bildungsprozesses werden, muss dies im Spektrum der Aufgabenstellung begründet werden. D.h. es ist auf die Frage einzugehen, warum trotz aller Fremdheit, und Ungewohntheit, trotz einer allerorten praktizierten anderen Liedpraxis, trotz der berechtigten Zweifel an der Kompatibilität von Kirchenliedern mit dem Mainstream gegenwärtiger Musikstile, trotz einer sich verändernden religiösen Sozialisation, Kindern im Kindergarten und darüber hinaus die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Liedschatz der Kirche nicht vorenthalten werden darf.

Musik und darin das religiöse Lied bzw. das Kirchenlied gehören von alters her zu den bedeutendsten ästhetischen Ausdrucksformen von Religion, gelebter Religiosität und kirchlicher Glaubensstradition. Was wäre der gelebte Glaube des Einzelnen und der Glaubensgemeinschaft ohne Musik und Gesang? In ihr kann für den Glaubenden Heiliges hörbar werden, wie auch der Glaube und der Glaubende in der Melodie, im Lied und Gesang eine Leib und Seele, Gemüt und Verstand ins Spiel bringende Ausdrucksgestalt findet.

Nach wie vor – bei aller Bereicherung durch das Neue Geistliche Lied – haben die traditionellen Kirchenlieder ihren festen Platz in den unterschiedlichen Formen und Anlässen gottesdienstlichen Feiern. Sie sind hörbarer Ausdruck des Glaubens des Einzelnen in der Vielfalt von Lob, Preis und Bekenntnis, Dank und Bitte, Klage und Hoffnung. Sie sind Ausdruck seiner Verortung und Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der an Christus Glaubenden sowie Vollzug und Ausdruck der Zusammengehörigkeit der Gemeinde. Der Einzelne wie die Gemeinde verknüpfen sich singend mit denen, die schon vor ihnen diese Lieder gesungen haben. Eine ernsthafte und differenzierte Kenntnisnahme von und Beschäftigung mit dem christlichen Glauben, wie er geworden ist und wie er gegenwärtig praktiziert wird, kann auf diese Ressource kaum verzichten.

Zwar mag vieles bei der Begegnung mit diesem Schatz zunächst als Barriere erscheinen: so z.B. die fremd wirkende, wie von längst vergangenen Zeiten her klingende religiöse Sprache, die im heutigen Sprachgebrauch nur selten wiederzufindende oder in ihrer Bedeutung veränderte Metaphorik, das von heutigem Lebensgefühl und Selbstverständnis des Menschen nur schwer nachvollziehbare Existenzgefühl der Textautoren, die gegenwärtigem Musikempfinden und Hörgewohnheiten von Kindern (und auch Erzieherinnen) eher ungewohnten Rhythmen und Melodien. Diese Schwierigkeiten teilen Kinder und Erzieherinnen häufig gleichermaßen.

Dennoch stellte es eine inhaltliche Verengung gegenüber einer an Melodien, Bildern, Erfahrungen reichhaltigen Tradition dar, wollte man die zweifellos vorhandenen Barrieren zum Anlass nehmen, diesen Bereich christlich-kirchlicher Glaubenspraxis weitgehend auszuklammern.

Am Ende einer Begegnung mit dem (alten) kirchlichen Liedgut in den unterschiedlichen Lernfeldern mag der Einzelne möglicherweise zu der Entscheidung kommen, in dieser Schatzkiste (zunächst oder auf Dauer) nichts für sich Lebensbedeutsames zu finden. Eine kritisch-reflektierte Achtung vor dem im Lied zum Ausdruck gebrachten (und evtl. fremd bleibenden) Deutungshorizont kann jedoch allemal angezielt werden.

Mit letzterem Hinweis ist bereits der Horizont der Aufgaben und Intentionen religionspädagogischen Handelns in den unterschiedlichen Praxisfeldern angesprochen. Religiöse Bildung und darin religiöses Lernen sind ein vom lernenden Subjekt zu leistender (gleichwohl von Lehrenden didaktisch verantwortlich zu formender) Kopf, Herz und Hand umfassender Prozess der Begegnung und Auseinandersetzung mit den Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin von Mensch und Welt, mit der biblischen Botschaft, dem darin gründenden christlichen Glauben, aber auch mit den Deutungshorizonten anderer Religionen und Weltanschauungen. Diese Begegnung ist durchaus nicht störungsfrei. Im Gegenteil: Sie beinhaltet auch den Zeitgeist Verstörendes und gewohnte Routinen Unterbrechendes. Man betritt ungewohntes, fremdes Terrain – das sich z.B. auch in Liedern darstellen kann – und zu erkundende Wegstrecken. Ziel dieses Wegs ist es, ein wechselseitiges und zum Nachdenken anregendes Erschließungsverhältnis zwischen biblisch-christlicher Glaubensdeutung und -erfahrung sowie einer sich daraus formenden Lebenspraxis in Gang zu bringen. Die Deutungshorizonte, Lebenserfahrungen und -praxen der Adressaten werden dabei miteinbezogen, um

der Entwicklung, Entfaltung und Differenzierung religiöser Fragestellungen in einer sensiblen, kritisch-reflektierten Lebensdeutung, Lebensorientierung und humanen Lebensgestaltung der Heranwachsenden zu dienen.

6. Konkretionen

Für den Elementarbereich könnte das Obengenannte mit Blick auf die Thematisierung des (traditionellen) Kirchenliedes in folgenden religionspädagogischen Aufgaben konkrete Gestalt gewinnen:

- *Sensibel werden für ganzheitliche und religiös-kirchliche Erfahrungszusammenhänge* (Dimension der religiösen Sensibilität und Wahrnehmung)
Erleben, Dabei-sein und Mit-vollziehen stehen hier im Vordergrund. Lieder des Gotteslobes sind fester Bestandteil der Jahresfeste. Sie können in Auswahl in den Morgen- oder Abschlusskreis eingehen, vermögen Gedanken, Gefühle zu sammeln und zu lenken. Im vielfältigen Miterleben, Mitmachen und gestaltender Antwort auf das im Singen, Hören und Bewegen Erlebte können Haltungen des Staunens und Fragens, der Achtsamkeit und Dankbarkeit eingeübt werden. Lieder vermögen Erfahrungen über das bloß gesprochene Wort und seine Möglichkeiten hinaus ganzheitlich zum Ausdruck zu bringen und neue Horizonte der Wahrnehmung für zuvor Unbeachtetes zu eröffnen.
Unerlässlich für eine Ästhetik des Kirchenliedes ist sein Erleben und Praktizieren im Kontext des Kirchenraumes, vielleicht unter festlicher Orgelbegleitung. Hier befindet man sich gleichsam in der angestammten Heimat des Kirchenliedes, hier entfaltet es eine besondere Wirkung, die es wahrzunehmen gilt. Hier mag sich vielleicht auch die Wertschätzung eines Liedes, das als unzugänglich und sperrig gilt, anbahnen.⁴²
- *Vertrautwerden und Umgehenkönnen mit Formen vorfindbarer Religiosität und den Ausdrucksformen des Glaubens* (Dimension religiöser Handlungsfähigkeit)
Neben der reflexiven Beschäftigung mit Religion im Allgemeinen, den Religionen und dem christlichen Glauben im Besonderen und der Wissenserweiterung beabsichtigt religiöse Erziehung im Kindergarten auch die Ermöglichung von Religion und religiöser Lebensgestaltung in Hinordnung auf die kirchliche Glaubensgemeinschaft.⁴³ Kennen und Können fließen hier zusammen.
Im Blick auf die Beschäftigung mit dem Liedgut bietet es sich an, dabei aus der Fülle des Liedschatzes der Kirche zu schöpfen und nicht nur eine gesangliche Sonderwelt ausschließlich kindorientierter Gesänge zu pflegen, die lediglich einen Ausschnitt kirchlichen Glaubensvollzuges darstellen und damit den gottesdienstlichen Mitvollzug erschweren. Es ist auch für Kinder ein beeindruckendes Erlebnis, z.B. mit eigener Stimme in der Feier des Gottesdienstes mit einzustimmen zu können in den Jubelgesang der Gemeinde, wenn das „Großer Gott, wir loben Dich“ erklingt oder die Auferstehung Christi im „Christ ist erstanden“ besungen wird, vor allem dann, wenn vorher Zugänge zu diesen Liedern geschaffen wurden, die ein bewusstes Mitsingen ermöglichen.
Kinder können in diesem Zusammenhang erfahren und mit eigener Stimme nachvollziehen, wie und wann Christen singend ihr Lob und ihre Freude über den Schöpfer und seine Schöpfung, ihre Hoffnungen, aber auch ihre Not und ihre Trauer zum Ausdruck bringen. Aus der Beschäftigung mit den (Lieblings-) Liedern einer Gemeinde erwächst die Fähigkeit, die gottesdienstliche Feier mitzutragen und Eigenes einzubringen.

⁴² Dies könnte durch kirchenraumpädagogische Überlegungen ergänzt werden.

⁴³ Die Intention einer Ermöglichung von Praxis in den verschiedensten Lebensbereichen haben im Übrigen in analoger Weise auch Schulfächer wie z.B. das Erlernen von Sprachen oder der Bereich der naturwissenschaftlichen Fächer.

- *Nach dem Woher und Wohin fragen, sich Sinn- und Bedeutungsfragen stellen und in diesem Zusammenhang nach Gott fragen sowie eigene Antwortversuche erproben* (Dimension religiöser Urteilsfähigkeit).

Woher komme ich, und woher kommt die Welt? Wer bin ich in den Augen anderer und in den Augen Gottes? Wohin führt mein Leben und das Leben anderer? Wer begleitet mich in den schönen und dunklen Zeiten meines Lebens? Diese Fragen sind nicht den Erwachsenen vorbehalten, sondern auch Kinder im Kindergartenalter stellen sie mit großem Ernst und Nachdruck. Bisweilen wirkt der Zugang zu diesen Fragen über ein Lied und seinen Text einladender und weniger belehrend. Im Lied kann man sich in vorgegebene Antworten mit einschwingen oder darauf mit einem eigenen Text, mit Veränderungen der Melodie, des Rhythmus, der Bewegung oder der Ergänzung durch Bilder antworten und damit Eigenes einbringen.

Hat man sich, wie oben angedeutet, vor dem Hintergrund der Aufgaben religiöser Erziehung über Sinn und Ort der Beschäftigung mit dem Liedgut verständigt, ist abschließend die didaktische Inszenierung zu bedenken, d.h. konkret der Frage nachzugehen, mit welchen konzeptionellen oder unterrichtlichen Zugängen kann eine produktive zielorientierte Beziehung zwischen der konkreten Lerngruppe, dem ausgewählten Lied und seiner spezifischen Charakteristik geschaffen werden.

M. Pirner schlägt vier methodische Zugangswege vor⁴⁴:

- *Die direkte Präsentation und unmittelbare Beschäftigung mit einem Lied in seiner Ganzheit*
Dies kann durch die ansprechende Präsentation der Erzieherin geschehen oder mittels einer CD oder im Kontext einer Kirchenexkursion. Die bereits angedeutete Fremdheit vieler Lieder kann zwar einerseits eine Barriere darstellen, könnte aber auch zu einem interessierten Zuhören des Ungewohnten motivieren. Vielleicht gelingt es, das Hörerlebnis eines traditionellen Liedes mit Hilfe von Bildern aus gegenwärtigen Lebenszusammenhängen der Kinder in einen – vielleicht auch provozierenden – Bezug zu stellen und so zur weiteren Auseinandersetzung anzuregen.
- *Die vorlaufende Beschäftigung mit dem Liedtext und spätere Ergänzung durch die Melodie*
Mehr noch als Melodie und Rhythmus erschweren die Sprache, die verwendeten Sprachmetaphern und das sich darin ausdrückende Lebensgefühl und (religiöse) Selbstverständnis vieler Kirchenlieder den Zugang. Häufig stellt der Text bei der Vorauswahl der Lieder durch die Erzieherin das entscheidende Auswahl- bzw. Ausschlusskriterium dar. Nicht selten wird diese selbst erst einen Zugang zum Text finden müssen, der bisweilen recht mühsam sein kann. Im Kindergarten wird man bei der Auswahl sicherlich darauf achten müssen, den Kindern ein nachvollziehbares Gesamtverständnis eines Textes zu ermöglichen – ohne eine restlose Verständlichkeit eines Textes anstreben zu müssen. Texte und darin verwendete Sprachmetaphern dürfen einen Bedeutungsüberschuss behalten, der sich vielleicht erst später erschließt, zudem wirken Lieder nicht nur über ihren Text.
Allerdings wird es auch Grenzen des Einsatzes bzw. Gründe für die Nichtbegegnung (zumindest im Elementarbereich) geben. Diese werden zum einen durch die Erfahrungs- und Verständnisvoraussetzungen der Kinder gesetzt, zum andern aber auch durch den Text selbst, dessen Sprache und Theologie, wenn er den Kindern keinerlei Möglichkeit bietet, sich in ihn einzufinden.
Als Hilfe zur Texterschließung bietet sich das Herausfiltern von Textelementen oder Sprachbildern an, in denen den Kindern zugängliche Erfahrungen und Erlebnisse formuliert werden. Dies kann durch die Kinder oder die Erzieherin geschehen. Das so Gefundene kann

⁴⁴ Vgl. dazu die weiterführenden Überlegungen von Pirner, Manfred: Didaktische Erschließung von (traditionellen) religiösen Liedern, in: Bubmann, Peter/ Landgraf, Michael (Hg.): Musik in Schule und Gemeinde, Stuttgart 2006, 364-376.

auf vielerlei kreative Weise ins Bild, in Figürliches, Klang und Bewegung umgesetzt werden.

Unverständliches, nicht Nachvollziehbares und zu Widerspruch Herausforderndes kann markiert werden und zu Fragen und eigenen Antworten Anlass geben. Textvergleiche mit anderen Liedtexten zum selben Thema, Um- und Neutextungen bieten sich ebenfalls an.

- *Die vorgängige Begegnung mit der Melodie eines Liedes*

Hier kann ein Blick in die Musikpädagogik hilfreich sein mit ihrem Spektrum didaktischer Möglichkeiten: angefangen von der instrumentalen Präsentation, dem Nachsummen, dem Erlernen von Refrains, der Begleitung mit Melodie- und Schlaginstrumenten, der Veränderung des Rhythmus, der Umsetzung in Bewegung, Farbe und Bilder bis zum Unterlegen eigener Texte u.v.a.m. Der musikalischen Kreativität sind hier kaum Grenzen gesetzt.

- *Die Vorbereitung eines Liedes mit Hilfe einer Rahmenerzählung*

Hierbei könnte man in der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte von Liedern fündig werden, im Text des Liedes, oder selbst (für Kinder nachvollziehbare) gegenwärtige Lebensumstände und Situationen erzählen, die dem ausgewählten Lied einen „Sitz im Leben“ verschaffen. Anstelle ermüdender und die Kinder überfordernder Worterklärungen entwirft man narrativ einen Verständnishorizont, in dem auch Ungewohntes und zunächst Unverständliches sich erschließen und in dem die Lebensbedeutsamkeit eines Liedes sichtbar und nachvollziehbar werden kann.

III

Exemplarische Beschreibung religiösen Lernens im Elementarbereich

am Beispiel des St. Martinsliedes (GL 545)
von Aloys Perling

1. Einleitung

Lieder mit ausdrücklich religiösem Inhalt sind Bestandteil intendierter und reflektierter Lernprozesse im Rahmen der religiösen Bildungsbegleitung und Erziehung von Kindern in Kindertageseinrichtungen. Die Texte enthalten Werte und Überzeugungen, die mit einem religiösen Wahrheitsanspruch verbunden sind, der die Lehrenden und Lernenden zur Auseinandersetzung herausfordert. Religiöse Lieder sind eine unter vielen anderen Methoden, die dazu dienen, biblische Inhalte oder Inhalte der christlichen Glaubenstradition wie z.B. Erzählungen von Heiligen oder Inhalte von Festen aus dem Jahreskreis in die religiöse Erziehung einzubringen. Dass Musik und Gesang in der lehrenden Vermittlung und lernenden Aneignung eine besondere Bedeutung haben, wurde in den Beiträgen von Markus Eham und Reinhard Thoma bereits ausgeführt.⁴⁵ Im Folgenden soll es um grundsätzliche didaktische Fragen gehen, die sich beispielhaft mit der Erschließung eines Liedtextes, konkret mit dem Text des St. Martinsliedes⁴⁶ befassen.

Wozu lernen Kinder was auf welche Art und Weise und mit Hilfe welchen Materials? Diese grundsätzliche Fragestellung stellt sich bei jedem gestalteten und begleiteten Lehr- und Lernprozess.⁴⁷

In konkretem Bezug auf das Singen des St. Martinsliedes lautet die Frage: Welche Absicht verfolgen die pädagogischen Fachkräfte als Lehrende bzw. Lernbegleitende, wenn sie mit Kindern das St. Martinslied singen und das Kennenlernen der Legende von der Mantelteilung mit weiteren Methoden wie z.B. dem Nachspielen der Geschichte, ergänzen? Was sollen die Kinder dabei lernen? Welche Verhaltensweise des Vorbildes Heiliger Martin sollen die Kinder kennenlernen und sich aneignen?

Die folgende Beschreibung wählt als didaktische Grundlage das religionspädagogische Modell der Elementarisierung. Dieser Ansatz, der ursprünglich aus der Gestaltung von Lernprozessen im Religionsunterricht kommt, eignet sich auch für ein kindgemäßes Vermittlungs- und Aneignungsgehehen in Kindertageseinrichtungen, weil er subjektorientiertes Lernen, dialogische Lernprozesse zwischen Lehrenden und Lernenden, emanzipatorisches Lernen und die Verstehensmöglichkeiten der Kinder konsequent berücksichtigt.⁴⁸ Diesen pädagogischen Grundsätzen kommt in der aktuellen Bildungs- und Lernforschung eine hohe Bedeutung zu. Vor allem mit Blick auf den Lebenskontext vieler Kinder, in dem nicht mehr selbstverständlich die religiöse Erstsozialisation in der Familie und einer christlich geprägten Umwelt geschieht, sind sie gerade auch für die Gestaltung von frühkindlichen Lernprozessen beachtenswert. Grundsätzlich geht es darum, in der Lernbegleitung der Kinder zu berücksichtigen, dass religiöse Inhalte unter heutigen Lebensbedingungen gelernt werden. Der Elementarisierungsansatz kann im Rahmen dieser Darstellung nicht ausführlich beschrieben werden. Dennoch soll hier an den elementaren Dimensionen im Text des St. Martinsliedes beispielhaft aufgezeigt werden, was für religiöse Lernprozesse von Kindern bedeutsam ist.⁴⁹

⁴⁵ Vgl. dazu auch Hanssmann, Matthias, Christliche Musikkatechetik im Vorschulalter: Katechetik und Musikpädagogik im Duett. Masterarbeit in praktischer Theologie. o.O. 2011.

⁴⁶ Quelle: <http://www.martin-von-tours.de/lieder/index.html>.

⁴⁷ Auf diese didaktische Fragen geben alle religionspädagogischen Ansätze auf Ihre Weise Auskunft Vgl. dazu die Zusammenstellung der Ansätze bei Silvia Habringer-Hagleitner in ihrer Habilitation, Zusammenleben im Kindergarten. Modelle religionspädagogischer Praxis. Stuttgart 2006.

⁴⁸ Das Elementarisierungsmodell als Didaktik religiöser Erziehung in Kindertageseinrichtungen wird im Bistum Trier seit über 10 Jahren im Rahmen der religionspädagogischen Fortbildung von Erzieherinnen eingesetzt.

⁴⁹ Ausführlich zu den Elementarisierungsdimensionen Friedrich Schweitzer, Elementarisierung im Religionsunterricht. Erfahrungen, Perspektiven, Beispiele. Neukirchen-Vluyn 3. Aufl. 2011.

2. Elementarisierung als didaktischer Ansatz

Wenn im Folgenden von Lernen gesprochen wird, geht es um einen doppelten Erschließungsprozess: Lernende erschließen sich einen Inhalt bzw. eine Sache und erschließen sich dadurch auch ein Stück sich selbst. Wenn ich die Legende von der Mantelteilung kennen lerne, werde ich mit dem Handeln des Heiligen konfrontiert, erfahre etwas über seine Lebenssituation, seine Beweggründe, vielleicht auch etwas über die Konsequenzen seines Handelns. Der Liedtext zeigt den heiligen Martin als Mensch, der sich vom Schicksal des Bettlers anrühren lässt. Martin ist im Sinne praktizierter Nächstenliebe ein Vorbild. Der Text des Liedes, lädt zur Auseinandersetzung mit dem Handeln des heiligen Martin ein. Wir begegnen dem Anspruch, dass wir als Christen so handeln sollen, wenn wir Christus nachfolgen wollen. Indem ich den Hergang der Legende kennenlerne, werde ich auch mit dem Anspruch der Geschichte konfrontiert. Wie schätze ich das Handeln des Heiligen ein? Ist es gut, zu teilen und zu helfen? Wie würde ich selbst handeln? Im Sinne des doppelten Erschließungsprozesses könnte man auch sagen, die Begegnung des Martin mit dem Bettler aktualisiert etwas mit mir. Ich lerne etwas kognitiv und emotional über Martin und über mich. Es ist unverkennbar, welche Dynamik ein so verstandener Lernprozess entwickeln kann. Wenn Lernende sich eine Sache erschließen und dadurch sich selbst erschließen, bedeutet das für eine angemessene Lernbegleitung durch die Erzieherinnen als Lehrende, dass eine einspurige, lineare Vermittlung von Lerninhalten im Sinne des „Fütterns“ der Kinder zu kurz greift und der Lerndynamik der subjektiven Aneignung nicht gerecht werden kann. Der Anspruch der Legende, dem Nächsten in Not zu helfen, kann den Kindern nicht einfach beigebracht werden, auch nicht mit noch so ansprechenden Methoden. Lernen, erst recht, wenn es um lebensbedeutsame Inhalte und Verhaltensweisen geht, geschieht in der selbsttätigen Auseinandersetzung mit den Inhalten. Lernen ist ein sehr vielschichtiger Vorgang, bei dem die Verstehens- und Aneignungsmöglichkeiten, bedeutsame Erfahrungen, aktuelle Lebensthemen und bisherige Überzeugungen der Lernenden ins Spiel kommen. Damit kommen die Elementarisierungsdimensionen, die in der Literatur als elementare Zugänge, elementare Erfahrungen, elementare Strukturen und elementare Wahrheiten bezeichnet werden, in den Blick.⁵⁰ In jedem Lehren und Lernen als Vermittlungs- und Aneignungsgeschehen „spielen“ diese Dimensionen und was sich hinter ihnen verbirgt, eine wesentliche Rolle. Lehren und Lernen wird als zirkuläres Geschehen verstanden und entsprechend gestaltet. In einem linearen Lernprozess geht die Erzieherin davon aus, dass das Kind einen vermittelten Inhalt, z.B. den Text des St. Martinsliedes mit dem darin enthaltenen Anspruch, mit Menschen in Not zu teilen, gewissermaßen „eins zu eins“ versteht und mit seinen Möglichkeiten künftig in sein Handeln übernimmt. In einem zirkulär gestalteten Lernprozess rechnet die Erzieherin damit, dass jedes lernende Individuum, das Kind und auch sie selbst als pädagogische Fachkraft, einen Stoff und dem darin enthaltenen ethischen Anspruch individuell begegnet, auf der Grundlage seiner Verstehensmöglichkeiten und bisher prägenden Erfahrungen. Kinder bringen ihr individuelles Verstehen, das eben nicht immer entsprechend der lehrenden Absicht eines Angebotes verläuft, zum Ausdruck. Wenn eine Lernsituation so offen gestaltet ist, dass ihre spontanen Reaktionen Raum bekommen und ernst genommen werden bzw. die Kinder eingeladen werden, ihre Fragen und Sichtweisen zu äußern, entwickelt sich ein dynamischer, offener Lernprozess. Kinder, die von diesem Angebot Gebrauch machen, werden immer auch unvorhersehbare Gesichtspunkte und Assoziationen in das Lerngeschehen einbringen und seinen Verlauf beeinflussen. Im Sinne eines subjektorientierten Lernens ist es wichtiger, die Anknüpfungspunkte, die Kinder für ihr Denken in einem Inhalt finden, zu berücksichtigen, als an dem ursprünglich geplanten Ablauf festzuhalten. Zirkuläre Vermittlungsprozesse haben damit immer eine gewisse Unvorhersehbarkeit und erfordern eine hohe Flexibilität in der Begleitung des Lernens.

⁵⁰ Ein Überblicksschema zu den vier Elementarisierungsdimensionen findet sich bei Rainer Oberthür, *Kinder fragen nach Leid und Gott. Lernen mit der Bibel im Religionsunterricht*. München 4. Aufl. 2004, S. 27.

3. Elementarisierung am Text des St. Martinsliedes

Der Elementarisierungsansatz und seine Dimensionen sind eine Hilfe, die Vielschichtigkeit des Lerngeschehens schon bei der Vorbereitung in den Blick zu nehmen. Was das im Einzelnen für die Erarbeitung der Martinslegende von der Mantelteilung, bei der das St. Martinslied eingesetzt werden kann, bedeutet, soll im Folgenden am Text des Liedes verdeutlicht werden. Dabei helfen Fragen, die Dimensionen der Elementarisierung am jeweiligen Inhalt zu konkretisieren. Die hier gewählten Konkretisierungen können immer nur beispielhaft sein, da jeder Lernprozess seine eigene Dynamik entfaltet.

3.1. Die Auseinandersetzung der Erzieherin mit dem Inhalt

Die religiöse Erziehung von Kindern im frühkindlichen Alter, die als dialogisches und zirkuläres Geschehen gestaltet wird, setzt voraus, dass die Lehrenden sich selbst mit dem religiösen Inhalt auseinandergesetzt haben.⁵¹ Wenn es um die Erarbeitung der Inhalte eines Textes geht, bietet es sich an, mit den elementaren Strukturen zu beginnen.

- Was ist eine zentrale Aussage des St. Martinsliedes?
- Was sind der Schwerpunkt und das Charakteristische des Textes?
- Welche Hintergründe sollte man kennen, um den Text zu verstehen?

Hier kann es sinnvoll sein, die Legende von der Mantelteilung, die die Grundlage für den Liedtext bildet, zu lesen.⁵² Eine Kernaussage des Textes ist, dass Martin die Not des Bettlers wahrnimmt, sich von dieser Not anrühren lässt und „Not-wendend“ handelt, indem er seinen Mantel teilt und die Hälfte herschenkt. Die Mantelteilung ist eine Handlung tätiger Nächstenliebe, so wie Jesus sie von denen, die ihm nachfolgen, gefordert hat. Im Sinne der gegenseitigen Erschließung von Lernendem und Inhalt richtet sich die Kernaussage und der darin enthaltene Wahrheitsanspruch (als elementare Wahrheit der Überlieferung), auch an die Erzieherin.

- Wie gehe ich mit dem Wahrheitsanspruch des Textes um?
- Welche für mein Leben bedeutsame Wahrheit finde ich in dem Thema?

Wenn ich versuche, mir auf diese Fragen eine Antwort zu geben, werden für mich lebensbedeutsame (elementare) Erfahrungen aktualisiert. Diese bilden die Grundlage meiner existentiellen Einsichten und Überzeugungen.

- Welche lebensbedeutsamen Erfahrungen verbinde ich mit der Kernaussage, dass die Not anderer sensibel wahrgenommen werden kann, dass Teilen notwendig ist, damit der in Not Geratene würdig leben und überleben kann?
- Was bedeuten diese Erfahrungen für mich in meinem Lebens- und Glaubenskontext?
- Habe ich schon Erfahrungen aus der Perspektive des Bettlers/ des hilfsbedürftigen Schwächeren (Hilfe empfangen) und/oder aus der Perspektive des heiligen Martin (Hilfe leisten) gemacht?
- Kenne ich vergleichbare Situationen aus meinem Lebensumfeld?
- Welche meiner Erfahrungen sind eher subjektiv, welche sind allgemein, so dass ich sie mit anderen teile?

⁵¹ Das ist in der hier aufgezeigten Weise unter den zeitlich knappen Rahmenbedingungen im Alltag der Kindertageseinrichtung nicht immer für alle Angebote religiöser Erziehung möglich. Dennoch sollte diese Art der didaktischen Planung an ausgewählten Beispielen immer wieder erprobt werden, weil es hilft, Routinen zu vermeiden, die den je neuen Lernsituationen nicht gerecht werden.

⁵² Vielfältige Informationen zum Leben und Wirken des heiligen Martin können im Internet gefunden werden. Z.B. unter <http://www.martin-von-tours.de/>

Meine Erfahrungen und Lebensumstände haben auch einen Einfluss auf meinen Zugang bzw. meine Verstehens- und Verarbeitungsmöglichkeiten des Textkerns. (elementare Zugänge)

- Wie fasse ich den Inhalt auf und wie wirkt er auf mich?
- Wo stehe ich in meiner kognitiven und emotionalen Entwicklung?
- Wie ordne ich das Thema in mein Grundverständnis von Gott, der Welt und mir selbst ein?
- Stellt der Wahrheitsanspruch des Themas für mich eine Herausforderung dar oder empfinde ich ihn eher als Überforderung?

Gerade bei einem so bekannten und traditionell vertrauten Stoff wie der Legende von der Mantelteilung ist es mit Blick auf die Vorbereitung der Lernbegleitung der Kinder wichtig, sich selbst in der hier skizzierten Weise auseinanderzusetzen. Das verhindert eine Vermittlungsroutine, die eine kontextbezogene und lebensbedeutsame Aneignung für sich selbst aber auch für die Kinder erschwert.

3.2 Die Gestaltung des Vermittlungsgeschehens

Auch für die Gestaltung des Vermittlungsgeschehens selbst sind alle vier elementaren Dimensionen von Bedeutung.⁵³ Damit die Kinder als lernende Subjekte beteiligt werden, empfiehlt es sich, sich zunächst ihrer Verstehensvoraussetzungen und Lernmöglichkeiten zu vergewissern. Kinder, besonders im frühkindlichen Alter, denken und lernen anders als Erwachsene.⁵⁴ Das hört sich nach einer Binsenweisheit an, wird bei der Gestaltung von Lernprozessen aber häufig nicht konsequent genug in Betracht gezogen. Dabei handelt es sich nicht um Defizite, sondern um ein vorhandenes Repertoire der Kinder, das sich im Laufe der Zeit weiter entwickelt. Die entwicklungspsychologischen Aspekte können hier nicht einzeln entfaltet werden, sondern lediglich an einigen Beispielen im Text des Liedes aufgezeigt werden.

- Wie fasst das Kind den Inhalt auf? Wie wirkt er?
- Wie geht das Kind auf die Kernaussage des St. Martinsliedes zu?
- Wo steht das Kind in seiner kognitiven und emotionalen Entwicklung?

Die Legende von der Mantelteilung wird häufig genutzt, um Kindern den ethischen Anspruch des Teilens mit Bedürftigen nahe zu bringen. Wenn Kinder mit dem Anspruch des Teilens konfrontiert werden, wird ihr Entwicklungsstand und damit ihre Verstehensmöglichkeit entscheidend dafür sein, wie sie mit diesem Anspruch umgehen. Dazu gehört u.a., ob Kinder schon in der Lage sind, sich in einen Mitmenschen hineinzusetzen, dessen Not zu empfinden und mit ihm zu fühlen. Diese Fähigkeit der Perspektivenübernahme ist altersabhängig. Kinder im Kindergartenalter sind dazu eher noch nicht in der Lage und, wenn doch, ist der Entwicklungsstand in einer Lerngruppe häufig unterschiedlich. Die Kinder in ihrem individuellen Lernen zu begleiten bedeutet auch, ein gutes Gespür dafür zu haben, wann ein Anspruch in einem Thema eine angemessene Herausforderung und wann er eine Überforderung darstellt.⁵⁵ Der Vermittlungsprozess sollte so gestaltet sein, dass Kinder eingeladen werden, ihre unterschiedlichen Erfahrungen und Sichtweisen einzubringen.

⁵³ Vgl. dazu auch das Schema auf Seite 19.

⁵⁴ Dass der Entwicklungsstand der Kinder für ihr Lernen und ihre Selbstbildungsprozesse eine entscheidende Rolle spielt, zeigen u.a. die Untersuchungen von Jean Piaget, Fritz Oser / Paul Gmünder, James Fowler und Lawrence Kohlberg. In diesen Untersuchungen wird belegt, dass sich das kognitive Denken, das Gottesbild bzw. das religiöse Urteil, das moralische Urteil und der Glaube altersabhängig und stufenweise entwickeln.

⁵⁵ Vgl. dazu besonders die von Jean Piaget beschriebenen Lernweisen der Assimilation und der Akkomodation in: Rudi F. Wagner, Arnold Hinz u.a. Modul pädagogische Psychologie Stuttgart 2009, S.67-73.

- Welche lebensbedeutsamen Erfahrungen verbindet das Kind (vermutlich) mit der Legende, mit den einzelnen Personen und Sachen?
- Knüpfen Kinder mit ihren Erfahrungen eher an der Stärke des römischen Soldaten Martin an oder identifizieren sie sich mit dem Hilfebedürftigen am Straßenrand?
- Gibt es bereits positive oder negative Erfahrungen der Kinder mit Helfen bzw. Teilen?
- In welchen lebensweltlichen Kontexten stehen diese Erfahrungen?

Die elementaren Wahrheiten im Sinn von lebensbedeutsamen Einsichten und Überzeugungen, zu denen Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren kommen, wenn sie die Legende von der Mantelteilung kennen lernen und in die Gestaltung des Brauchtums rund um das Fest des heiligen Martin einbezogen werden, bestehen wahrscheinlich weniger in der Übernahme des Anspruchs der Überlieferung. Für Kinder, gerade auch für die unter Dreijährigen ist es zunächst wichtig, Beachtung und Zuwendung zu erfahren, zur Gemeinschaft zu gehören und Resonanz zu erfahren auf das, was ihnen wichtig ist bei der Begegnung des Martin mit dem Bettler. Vielleicht geht es für einige Kinder mehr um das Schwert, den tollen roten Mantel oder um das Pferd als um den Akt der Hilfe und Barmherzigkeit. Anerkennung und Resonanz, das prägt auch die Begegnung zwischen dem Heiligen und dem Bettler, wenn dazu auch der Text der vierten Strophe nicht so recht passen will. Wenn Kinder das im Lernprozess selbst erfahren, wird eine wichtige Grundlage gelegt, Achtsamkeit gegenüber der Not anderer zu entwickeln und sich dem Anspruch tätiger Nächstenliebe einmal stellen zu können.

Zusammenfassend sind zur Planung und Durchführung des Lernprozesses im Sinne eines beteiligten Lernprozesses für die Erzieherinnen folgende Fragen hilfreich:

- Wie bearbeite ich das Thema mit Blick auf die Verstehensvoraussetzungen der Kinder? (Zugänge)
- Kenne ich als Erzieherin die Lebensumwelt der Kinder? Auf welche bereits vorhandenen Beobachtungen kann ich zurückgreifen? (Erfahrungen)
- Kann ich daraus Schlüsse ziehen, welchen inhaltlichen Schwerpunkt des Textes ich auswähle? (Strukturen)
- Welche existentiell bedeutsamen Überzeugungen möchte ich kindgemäß fördern und zugänglich machen? (Wahrheiten)

Hinsichtlich des Anspruches, die Kinder in ihrer Auseinandersetzung und individuellen Aneignung der Inhalte zu begleiten, ist es angemessen, ihnen einen Raum zu eröffnen, in den sie ihre Fragen und Anknüpfungen an das Thema zur Sprache bringen können. Für die Wahl der Methoden mit denen die Inhalte erarbeitet werden, heißt das, dass beteiligende und aktivierende Weisen der Erarbeitung im Vordergrund stehen sollten.⁵⁶

Für Kinder ist es wichtig, dass ihre Fragen und Beiträge ernst genommen werden. Möglicherweise bieten die Fragen und eigenen Sichtweisen, vor allem bei älteren Kindergartenkindern auch Anknüpfungspunkte für ein theologisches Gespräch, in dessen Verlauf die Inhalte des Liedtextes in einen Dialog münden, in dem auch für die Erzieherin neue Aspekte und Sichtweisen zum Vorschein kommen.⁵⁷ Das ist trotz guter Vorbereitung nicht immer planbar. Elementarisierung als zirkuläres Modell der Gestaltung des Lerngeschehens erfordert ein gewisses Maß an Flexibilität, die dem individuellen Aneignungsprozess der Kinder und der Erzieherinnen dient.

⁵⁶ In manchen Beschreibungen des Elementarisierungsmodells werden geeignete Methoden auch als Dimension der Lernweisen zu den vier Dimensionen hinzugefügt.

⁵⁷ Hierzu ist besonders hinzuweisen auf Friedrich Schweitzer, Kindertheologie und Elementarisierung. Wie religiöses Lernen mit Kindern gelingen kann. Gütersloh 2011. Das Theologisieren als Dialogform zwischen Erwachsenen und Kindern betont die gleiche Augenhöhe und misst den Einsichten und Aussagen der Kinder einen eigenen Wert zu.

Beispiele für Aussagen zu den Elementarisierungs-Dimensionen

Die einzelnen Aspekte, besonders die Erfahrungen und Wahrheiten, sind in jedem Lernprozess eigens zu erheben und zu beschreiben.

Elementare Zugänge

- Kinder verstehen Legenden wörtlich bzw. konkret operational.
- Kinder lernen über Vorbilder: Wie wird St. Martin gesehen? Gütig, mutig, hoch zu Ross, als römischer Soldat, als Kämpfer ...?
- Die Entwicklung des prosozialen Verhaltens ist altersabhängig.
- Kinder empfinden Ungerechtigkeit zunächst, wenn sie selbst betroffen sind.
- Teilen, damit Menschen würdig und gerecht leben können, braucht eine Übernahme der Perspektive.
- Kinder teilen nicht gerne, solange für sie der Verlust im Vordergrund steht und nicht die Freude am Geben, weil es den anderen „rettet.“ (Die elementare Wahrheit ist dann eine Verlusterfahrung, nicht die Freude am Wohlergehen des anderen.)
- Kinder gewinnen Zugänge über Erfahrungen.

Elementare Wahrheiten

Wahrheitsanspruch der Legende:

- Nächstenliebe, die sich im Teilen äußert, rettet Leben, schafft Gerechtigkeit.
- Nachfolge heißt, sich von der Not anderer anrühren lassen und tatkräftig helfen.
- Nachfolge ist eine Herausforderung, erfordert Mut und Stärke.

Eigene Wahrheiten als Überzeugungen, die Handeln leiten:

- Von welchen Überzeugungen lasse ich mich als Erzieherin, wovon lassen sich die Kinder leiten, wenn sie mit der Not anderer konfrontiert werden?
- Bedeutung von Erfahrungen und Verstehens-Möglichkeiten, um mit dem Anspruch der Legende umgehen zu können!
- Lernen unter moralischem Druck?

Elementare Erfahrungen

- Zuwendung, Geborgenheit, Anerkennung.
- Jemand wendet sich mir zu, jemand hilft mir.
- Ernst genommen werden.
- Ohnmacht, Abhängigkeit, hilfsbedürftig sein, Würde?
- Nicht verstanden werden.
- Nicht gehört, nicht gesehen werden.
- Außenseiter sein.
- Betteln kann auch negativ besetzt sein.
- Erfahrungen mit Bitten? Um etwas zu bitten kann schwierig sein.
- Wenn ich bitte, fühle ich mich klein.
- Hilfe geschieht von „oben herab“ oder wird auf Augenhöhe geleistet.
- Abhängigkeit von Eltern, Erwachsenen.
- Teilen kann Freude machen.
- Zum Teilen gezwungen werden. Wenn ich etwas teilen muss, obwohl ich nicht will.

St. Martin Mantelteilung

- Textgattung: Legende, die die Nächstenliebe des Hl. Martin überliefert.
- Martin handelt lebensrettend.
- Nächstenliebe ist Kennzeichen der Nachfolge Jesu.
- Im Bettler kann Christus selbst erkannt werden. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)
- Aufmerksamkeit auf die Not am Wegrand.
- Martin handelt mutig, weil er den Besitz des Kaisers beschädigt und hergibt; er macht sich strafbar.
- Martin setzt sich über Standesgrenzen hinweg.

Elementare Strukturen

IV Für den Kindergarten empfohlene Lieder und Gebete

Die folgenden Literaturangaben geben Hinweise für die weiteren für den Kindergarten empfohlenen Lieder:

Der Mond ist aufgegangen (GL 93), Wir sagen euch an den lieben Advent (GL 223), O du fröhliche (GL 238), Ihr Kinderlein, kommet (GL 248), Stille Nacht, heilige Nacht (GL 249), Stern über Bethlehem (GL 261), Sankt Martin (GL 545), Vom Aufgang der Sonne (GL 415).

Die Einheit kann durch Gebete oder kleine Feiern ergänzt werden: Dankgebet (9,3), Beten mit Kindern (GL 14), Abendgebet (14,5-6), Frieden und Gerechtigkeit (GL 19), Segnung des Adventskranzes (GL 24), Hausgebet im Advent (GL 25).

Wenn die Einheit mit einem Besuch in der Kirche verbunden wird: Im Haus Gottes (GL 5).

Die Nummern beziehen sich auf das Gotteslob 2013 (Herausgegeben von den (Erz-)Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen, Gotteslob, Stammteil, 1. Auflage Stuttgart 2013.)

Literatur und Links

Bei der Auswahl steht die didaktische Auseinandersetzung mit den Liedtexten im Vordergrund.

Literatur zum Elementarisierungsmodell

- Hanssmann, Matthias, Christliche Musikkatechetik im Vorschulalter: Katechetik und Musikpädagogik im Duett. Masterarbeit in praktischer Theologie, o. O. 2011.
http://uir.unisa.ac.za/bitstream/handle/10500/5106/thesis_hanssmann_m.pdf?sequence=1
- Schweitzer, Friedrich: Elementarisierung im Religionsunterricht: Erfahrungen, Perspektiven, Beispiele; Mit weiteren Beiträgen von Karl Ernst Nipkow; Neukirchen-Vluyn. 3. Auflage 2011, besonders S. 9-30.
- Schweitzer, Friedrich, Kindertheologie und Elementarisierung. Wie religiöses Lernen mit Kindern gelingen kann. Gütersloh 2011.

Allgemein zur Erschließung von Liedern

- Pirner, Manfred: Didaktische Erschließung von (traditionellen) religiösen Liedern, in: Bubmann, Peter/ Landgraf, Michael (Hg.): Musik in Schule und Gemeinde, Stuttgart 2006, 364-376.
- Lorenz Maierhofer, Renate Kern, Walter Kern, Sim Sa La Sing – Das Liederbuch für die Grundschule. Esslingen 2006.
- Neysters, Peter und Schmitt, Karl Heinz, Durch das Jahr - durch das Leben: Das christliche Hausbuch für die Familie. - Bearbeitet und durchgesehen von Peter Neysters und Karl Heinz Schmitt. Stuttgart 2012.
- Mendl, Hans, Religion erleben. München 2008.

- Lämmermann, Gerhard: Religionsunterricht mit Herz, Hand und Verstand. Neukirchen-Vluyn 2007.

Zu „Der Mond ist aufgegangen“

- [http://de.wikipedia.org/wiki/Abendlied_\(Matthias_Claudius\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Abendlied_(Matthias_Claudius))
- Kunz, Stefan, Meditation über das Abendlied von Matthias Claudius ‚Der Mond ist aufgegangen‘ in: Meditation-Anstöße für den christlichen Vollzug Heft 1/1992.
- Der Mond ist aufgegangen – Geschichte eines Liedes. Hörfunkbeitrag Bayerischer Rundfunk: <http://www.br.de/radio/br-klassik/sendungen/mittagsmusik/mittagsmusik-extra-volkslieder146.html>
- Wensell, Paloma; Künzler-Behncke, Rosemarie, Der Mond ist aufgegangen. Erste Lieder und Geschichten zur guten Nacht. Die schönsten Schlaflieder und viele Geschichten zum Vorlesen und Betrachten. Ravensburg 2013.

Zu „Sankt Martin“

- Einen vielfältigen und differenzierten Überblick über die Martinslegenden und das Brauchtum bietet die Homepage <http://www.martin-von-tours.de/>

Zu den Advents- und Weihnachtsliedern

- <http://www.kinderkirche.de/themen/weihnachten.htm>
- <http://www.labbe.de/liederbaum/index.asp>
- Lehner, Monika, Advent und Weihnachten feiern mit Ein- bis Dreijährigen - Kleine Kinder feiern Feste, München 2011.
- Weiss, Daniela, Die Bedeutung der Musik Im Religionsunterricht zur Weihnachtszeit. Diplomarbeit erschienen im GRIN Verlag, München 2008.

Die Autoren

Prof. Dr. Markus Eham

Professor für Liturgik, Musik und Stimmbildung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in praxisbezogenen Projekten der Liturgik und Kirchenmusik, konkret in der Erarbeitung von Publikationen zur Gottesdienstfeier unter besonderer Berücksichtigung sinnvoller musikalischer Gestaltung.

Akad. Dir. Dr. Reinhard Thoma

Lehrbeauftragter für Religionspädagogik im Bereich Heilpädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte religiöser Erziehung und des Religionsunterrichts in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung und die Bedeutung des christlichen Glaubens in der Auseinandersetzung mit einer Behinderung.

Aloys Perling

Bischöfliches Generalvikariat Trier, Abteilung Erziehung und Beratung, zuständig für religionspädagogische und pastorale Grundsatzfragen für katholische Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier.